



1 Nulis'-Transformationsmaske. Kwakwaka'wakw, Britisch-Kolumbien, Kanada. Sammlung Adrian Jacobsen 1881, Ethnologisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. IVA 1243

Viola König

»Eine Geschichte – Zwei Perspektiven«

Ein Forschungsprojekt zu kulturspezifischen Übersetzungsfunktionen des »exotisch Fremden« am Beispiel der pazifischen Nordwestküste

Die Sammlungsbestände des Ethnologischen Museums bilden in mehrfacher Hinsicht einen Spiegel interkultureller Phänomene des Zusammenwachsens unserer Welt. Dem Aspekt des Wechsels der Erzählperspektive und der Vielfalt der Stimmen kommt in der wissenschaftlichen Arbeit und Ausstellungspraxis des Museums daher eine zentrale Rolle zu. Zur Erforschung komplexer »Geschichten« eignen sich in ganz besonderem Maße die umfangreichen Sammlungen von der Nordwestküste Amerikas, da sie bereits im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in größerem Umfang nach Berlin gebracht wurden, um hier einen Überblick über die angeblich vom Auslöschen bedrohten Völker zu bezeugen. Diese Sammlungen bieten darüber hinaus auch ideale Voraussetzungen für die kooperative Entwicklung neuer Präsentationsformen mit Künstlern, Künstlerinitiativen sowie den so genannten *source communities* dieser Region, da auf aktive lokale Netzwerke zurückgegriffen werden kann. Sie stehen im Zentrum des Forschungsprojekts »Eine Geschichte – Zwei Perspektiven«, das im Rahmen der Erarbeitung eines Gesamtkonzepts des Ethnologischen Museums zur Präsentation seiner Sammlungen im Humboldt-Forum angeregt und von 2009 bis 2012 gemeinsam mit dem John-F.-Kennedy-Institut für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin durchgeführt wurde. In der Antragstellung für das Forschungsprojekt wurde die potenzielle Verwertbarkeit der

Ergebnisse bei der künftigen Gestaltung des Humboldt-Forums ausdrücklich hervorgehoben.¹ Gedacht war hierbei an die Entwicklung eines Pilot-Moduls unter aktiver Einbeziehung indianischer Kulturexperten und Künstler sowie an eine neuartige Thematisierung der transkontinentalen »kulturellen Schnittstelle« Europa – Nordwestküste – Asien.

Der Sammlungshintergrund des Projekts

Im künftigen Humboldt-Forum werden ethnologische Sammlungen aus Afrika, Asien, Ozeanien und den Amerikas präsentiert werden, die überwiegend historisch sind und ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nach Berlin gelangten. Die von deutschen Sammlern zusammengetragenen Objekte wurden seinerzeit als Relikte zum Untergang verurteilter »authentischer« Kulturen gesehen, die aufgrund des raschen Vordringens der europäischen Kultur auf allen Kontinenten rechtzeitig für die Wissenschaft zu sichern waren, spiegelten sie doch in den Augen der damaligen Ethnologen den Ursprung der Menschheit schlechthin wider. Mit dieser Aufgabenstellung einer materiellen Rettungskampagne sandte der Gründungsdirektor des Berliner Museums für Völkerkunde, Adolf Bastian, eine Reihe sammelnder Wissenschaftler in alle Welt, wo sie auf Konkurrenten aus Europa und Nordamerika stießen, die mit eben demselben oder einem ähnlichen Auftrag unterwegs waren. Es war die Zeit der Gründung der großen Universal- und Völkerkundemuseen, und ein wahrer Wettbewerb um die besten Stücke hatte begonnen.

Dieser Prozess ist besonders gut am Beispiel der indigenen Kulturen der pazifischen Nordwestküste Amerikas, das heißt der Tlingit, Haida Gwaii, Kwakwaka'wakw, Nootka, Bella Coola und Salish, belegt. Zu jenen, die dort im großen Stil im Auftrag des Berliner Museums für Völkerkunde sammelten, zählten Adrian Jacobsen (1881–83), die Gebrüder Adrian und Aurel Krause (1881), Paul Schulze (1882) und der berühmte deutschstämmige »Gründer der amerikanischen Ethnologie« Franz Boas (1887). Diesen für Berlin sammelnden Wissenschaftlern, aber auch nichtwissenschaftlichen Sammlern wie dem norwegischen Kapitän Adrian Jacobsen gelang es in kurzer Zeit, insgesamt rund 2500 Objekte an der amerikanischen Nordwestküste zusammenzutragen und nach Deutschland zu verschiffen.² Dem kanadischen Autor Douglas Cole zufolge befürchteten amerikanische Museen schon bald einen raschen Ausverkauf der eigenen indigenen Kulturen nach Europa.³ Solche Sammelexpeditionen, aber auch der frühe Tourismus, hatten an der Nordwestküste unmittelbare Auswirkungen auf die Produktion von indigener materieller Kultur, denn das An-



2 Nulis'-Transformationsmaske (Inv.-Nr. IVA 1243) in geöffnetem Zustand

gebot vorhandener alter Stücke war begrenzt. Neue Objekte wurden daher nicht mehr nur für den Eigenbedarf, sondern gleichermaßen für den Verkauf an Fremde hergestellt. Daran waren anonyme, aber auch bekannte Schnitzer und Künstler beteiligt, und somit wurden gleichermaßen Meisterstücke wie »Curios«, das heißt frühe Touristenkunst, veräußert.

Anders als im 19. Jahrhundert prognostiziert, sind die indigenen Gruppen der amerikanischen Nordwestküste jedoch keineswegs ausgestorben, sondern seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sogar kontinuierlich gewachsen. Trotz der gewaltsamen Missionierung besonders der kanadischen Gruppen in den 1920er Jahren haben indianische Traditionen überlebt, und heute werden diese in den Gemeinden wieder aktiv gelebt. Die alten Sammlungen in nord-amerikanischen und europäischen Museen dienen als Anschauungsmaterial sowohl für zeitgenössische indigene Künstler als auch für die Herstellung von Requisiten in heutigen Festen und Zeremonien, zum Beispiel im »Potlatch«.⁴ Wenngleich die alten Sammlungen stumme Zeugen von gewaltsamer Unter-



3 Maske in einer Galerie in Skagway, Alaska. Stil und Bemalung dieser angeblichen »Tlingitmaske« weisen auf eine Anfertigung in Bali, Indonesien, hin.

drückung und kultureller Vereinnahmung sind, so wird doch auch von den indigenen Gruppen anerkannt, dass in den Museen Objekte aufbewahrt werden, die sonst möglicherweise verschwunden oder zerstört worden wären. Diese Gegenstände müssen zum Sprechen gebracht werden, bestenfalls gemeinsam von Angehörigen der Herkunftsgemeinden, Museumskuratoren und Fachwissenschaftlern.

Die Zielstellungen des Projekts

Das Forschungsprojekt hatte gerade im Hinblick auf die spätere Arbeit im Humboldt-Forum zum Ziel, auf der Basis der Sammlungsbestände des Ethnologischen Museums in Berlin, insbesondere am Beispiel seiner umfangreichen Sammlungen der amerikanischen Nordwestküste,

- die Grundlagen heutiger Ausstellungspraxis zu überdenken und Alternativen für die zeitgemäße Präsentation im Humboldt-Forum unter Einbeziehung der indigenen Vertreter zu entwickeln,
- nach neuen Wegen der Übersetzung des »kulturell Fremden« zu suchen und die herkömmlichen Formen der musealen Vermittlungsarbeit zu bereichern,
- zur Erforschung komplexer »Geschichten« des Zusammenwachsens unserer Welt zu suchen und
- die Zusammenarbeit mit Künstlern, Künstlerinitiativen sowie Gemeinden in der Region, den so genannten *source communities*, und lokalen Netzwerken zu fördern.⁵

Entsprechend dieser Zielsetzung galt es, den ökonomischen, soziokulturellen und künstlerischen Kontext der Kontaktperiode der Nordwestküste mit den Europäern vom 18. bis ins 21. Jahrhundert zu analysieren und die unterschiedlichen »Kontaktkulturen« zu sichten. Damit waren keineswegs ausschließlich »indigene Kulturen« gemeint, sondern es wurden ausdrücklich auch andere auf die Region Einfluss nehmende Handelskulturen, zum Beispiel asiatische, hinsichtlich ihrer *terms of trade* in die Untersuchung mit einbezogen. Die Einbindung der Nordwestküste in den transpazifischen und globalen Warenhandel seit der frühen Entdeckungs- und Kolonialperiode war ein zentrales Thema. Besonderes Augenmerk gilt der Rolle von Kuriositäten (»Curios«) und der Souvenirkultur. Von Anbeginn hatten hier nicht nur amerikanische, sondern auch asiatische Zwischenhändler und Agenten einen bedeutenden Anteil an der Verteilung und Vermarktung indigener Kunst und Kunsthandwerks.

Ein weiterer Schwerpunkt des Forschungsprojekts liegt darauf, die Entwicklung der musealen Ethnologie Ende des 19. Jahrhunderts sowie die Entstehung durch sie stimulierter moderner »ethnischer« Kunstmärkte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die den Handel sowohl mit alten Kunstwerken als auch mit Reproduktionen und moderner Kunst umfassten, nachzuvollziehen.

Die Aufgabenstellung für die fünf beteiligten Wissenschaftler des Ethnologischen Museums und des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien der Freien Universität⁶ beinhaltete zudem, die Sammlungsobjekte digital zu erfassen und damit weltweit zugänglich zu machen sowie ergänzende Quellen



4 Der Tlingit-Künstler Nathan Jackson im Edwin C. DeWitt Carving Center in Saxman bei Ketchikan, Alaska

in amerikanischen Archiven zu erschließen, vor allem aber die Vernetzung mit indianischen Gemeinden an der Nordwestküste weiter auszubauen.

Kooperation mit Vertretern der Herkunftskulturen in Kanada und Alaska

Der Informationsaustausch mit Vertretern der Herkunftskulturen (*source communities*) an der Nordwestküste stand im Mittelpunkt des Projekts. Zentrales Anliegen war die Ermittlung ihrer Perspektiven durch langfristig angelegte Kooperationen unter anderem mit Künstlern, kulturell und politisch Aktiven in den Gemeinden, lokalen Museen und Kulturinstitutionen. Die Berücksichtigung unterschiedlicher – auch gegensätzlicher – Interpretationen der in Berlin befindlichen Museumssammlungen durch die Nachkommen ihrer Erzeuger wie auch ihrer politischen Dimension bedeutet Akzeptanz von Gleichberechtigung und Selbstbestimmung, und somit eine Präsentation der Sammlungen auf Augenhöhe. Die Reisen der am Projekt beteiligten Wissenschaftler an die

amerikanische Nordwestküste fanden im Wechsel mit Gegenbesuchen der indianischen Künstler Nathan und Steven Jackson (2010, *Abb. 4*), Donny Varnell (2010), Nicholas Galanin (2011), Dempsey Bob und Norman Jackson (2012) aus Britisch-Kolumbien und Alaska statt.

Auch die Einbeziehung lokaler nicht-indianischer Kollegen erwies sich als notwendig und aufschlussreich. Peter Macnair, ausgewiesener Kurator Emeritus des Royal British Columbia Museum, Victoria, Aldona Jonaitis, Direktorin Emerita des Museum of the North der University of Alaska, Fairbanks, Gary Wyatt, Kurator an der renommierten Spirit Wrestler Gallery in Vancouver, und andere brachten bei der Sichtung der Berliner Sammlungen einschlägige Kenntnisse aus ihrer langjährigen Beschäftigung mit der materiellen Kultur der Nordwestküste in den vertiefenden Gedankenaustausch mit den Mitarbeitern des Forschungsprojekts und den indianischen Gästen ein. Vertreter beider Gruppen wurden zur Teilnahme an einem internationalen Symposium in Berlin geladen.

Das internationale Symposium »One History – Two Perspectives: Exhibiting the Northwest Coast in the Future Humboldt-Forum«

Vom 16. bis 17. Juni 2011 folgten 13 international renommierte Wissenschaftler, Kuratoren, Galeristen und indigene Künstler sowie Repräsentanten indigener Gemeinden von der Nordwestküste Kanadas und Alaskas der Einladung des Ethnologischen Museums und des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin nach Berlin-Dahlem. (*Abb. 5*) Gemeinsam diskutierten die Konferenzteilnehmer die Herausforderungen und das Potenzial der Aufarbeitung und Ausstellung der Berliner Sammlungen der amerikanischen Nordwestküste im Humboldt-Forum, dem gegenwärtig bedeutendsten Museumsprojekt Deutschlands.⁷ Diese Konferenz war die erste überhaupt, die einer Regionalsammlung des Ethnologischen Museums und ihrer wissenschaftlichen Aufarbeitung und Präsentation im Humboldt-Forum gewidmet war und den postulierten Dialog zwischen internationalen Museen, Wissenschaftsinstitutionen, indigenen Künstlern und Vertretern der Herkunftsgesellschaften zur Re-Evaluierung der Berliner Sammlung von der Nordwestküste aufnahm.

Die Vorträge wurden mit einer abschließenden Paneldiskussion resümiert. Die beiden Projektleiter Andreas Etges und Viola König diskutierten mit Gerald MacMaster, Kurator an der Art Gallery of Ontario, Toronto, Gary Wyatt, Kurator an der Spirit Wrestler Gallery, Vancouver, sowie Martin Roth, ehemaliger Generaldirektor der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, der dort im Früh-

jahr 2011 ein »Potlatch« durchgeführt hatte. Unter aktiver, lebendiger Beteiligung der übrigen Symposiumsteilnehmer wurden die Komplexität und die besondere Herausforderung der musealen Präsentation alter Sammlungen und zeitgenössischer Kunst, die Vermarktung indigener Kunst sowie die Forderungen indigener Gruppen nach Emanzipation und alternativen Formen der Wiederaneignung ihres kulturellen Erbes kontrovers diskutiert.

Dabei stellte sich heraus, dass die indigenen Vertreter vor allem an der Zugänglichkeit der Sammlungen interessiert sind und nicht so sehr an der Art ihrer Präsentation in europäischen Museumsausstellungen. Mit Erstaunen nahmen die deutschen Teilnehmer des Symposiums zudem zur Kenntnis, wie wenig kleiner Grenzverkehr und kultureller Austausch an der Nordwestküste beidseitig der Grenze von Britisch-Kolumbien (Kanada) und Alaska (USA) existiert. In Berlin wurden zahlreiche grenzüberschreitende Kontakte geknüpft.

Vorläufige Erkenntnisse und Ergebnisse

Der Zugang zu den Sammlungen, vor allem auch der physische, ist also das zentrale Thema für die Vertreter indigener Gruppen. Dies bedeutet für die Museen, dass es nicht ausreicht, ihre Bestände zu digitalisieren und für *open access* im Internet zu sorgen. Nicht zuletzt deshalb wird das künftige Humboldt-Forum durch Schausammlungen mehr Einsicht in die umfangreichen Sammlungen des Ethnologischen Museums bieten, als die Dahlemer Museen es bisher tun. Dies nützt den indigenen Gemeinden in den Herkunftsländern, die ihre kulturelle Tradition wieder beleben wollen und auf der Suche nach alten Wurzeln sind, jedoch nur bedingt. Zu einer für beide Seiten effektiven und sinnvollen Kooperation kann es aber kommen, wenn die Berliner Objekte ausgeliehen werden und wenn sie gar im Rahmen der Ausleihe zeitweise wieder verwendet werden dürfen. Im Einzelfall ist darüber zu entscheiden, ob das im Austausch mit neueren Gegenständen aus den Gemeinden geschieht. Diese könnten wiederum im Humboldt-Forum nach Maßgaben ihrer indianischen Produzenten und Künstler präsentiert werden. Dabei sind natürlich immer auch konservatorische Aspekte zu berücksichtigen. Niemand – weder an der Nordwestküste noch in Berlin – hat Interesse daran, die wertvollen Objekte durch unsachgemäße Handhabung unnötigen Gefährdungen auszusetzen. Um den unterschiedlichen Bedürfnissen nachzukommen, sollte es aber möglich sein, gelegentlich Objekte zwischen Berlin und der Nordwestküste auszutauschen. Eine nachhaltige Kooperation muss auch durch gegenseitige Besuche gestützt werden.



One History – Two Perspectives

**Exhibiting the Northwest Coast
in the Future Humboldt-Forum**

Symposium

16th – 17th of June

Preliminary Program 2011

5 Ankündigung des Symposiums mit dem Motiv einer Adlermaske. Nootka Britisch-Kolumbien, Kanada. Sammlung Adrian Jacobsen 1881, Ethnologisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. IVA 1277



6 Pfeifenspitze mit Frosch. Haida Gwaii, Britisch-Kolumbien, Kanada. Sammlung Adrian Jacobsen 1881, Ethnologisches Museum, Berlin

Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden haben von April bis August 2011 mit der Durchführung zweier »Potlatche« im U'mista Cultural Centre von Alert Bay in Britisch Kolumbien, Kanada, sowie in der Kunsthalle im Lipsiusbau, Dresden, einen solchen Schritt gewagt. Dieser war aber nicht auf Dauer angelegt und veranschaulichte eher die Grenzen der Machbarkeit.

Im Vorgriff auf die Entwicklung eines Ausstellungsmoduls, das erst in sieben oder mehr Jahren im Humboldt-Forum zur Präsentation kommt, wurde der »Nulis-Maske«, die Adrian Jacobsen 1881 in Britisch-Kolumbien (Kanada) sammelte, in der im Juni 2011 neu eröffneten Humboldtbox auf dem Schlossplatz ein besonderer Auftritt gewährt. (Abb. 1, 2) Aus konservatorischen Gründen als Kopie, präsentiert sie dort im zeitgenössischen Kontext die indianische Perspektive der Kwakwaka'wakw. Dass sich die Existenz des Originals in Berlin auch an der Nordwestküste inzwischen herumgesprochen hat, bewies ein unerwarteter



7 Hahnenrassel. Haida Gwaii, Britisch-Kolumbien, Kanada. Sammlung Adrian Jacobsen 1881, Ethnologisches Museum, Berlin

Besuch eines Urenkels des Herstellers, des Künstlers Carey Newman, am 25. März 2012, der die Funktion und Geschichte der Maske seiner Tochter erläuterte: Sie habe spirituelle Bedeutung, denn die Träger der Masken, die anlässlich der Potlatch-Zeremonien zu Trommelklängen tranceartig tanzten, könnten sich in Grizzlybären verwandeln, stark genug, um Baumstämme, die den Fluss des Wohlstands behinderten, aus dem Weg zu räumen. Der Bärenkopf oben gehöre zur Familienlegende. Wenn der vordere Teil der Maske aufgeklappt ist, sind in ihrem Inneren Bärenklauen und das Gebiss eines Schwertwals zu sehen. Bei der Einweihungszeremonie für Newmans Haus seien bei einem entsprechenden Tanz plötzlich ein Grauwal und ein Schwertwal zusammen aufgetaucht, das passiere normalerweise nie – »die Zeremonien wirken«⁸. Glücklicherweise wird diese Maske in der Dauerausstellung des Ethnologischen Museums präsentiert und ist so jederzeit zugänglich. Doch andere Gegenstände

sind heute im Magazin. Im Humboldt-Forum wird man gut beraten sein, sich über die Bestückung der Schausammlungen mit den heute lebenden Nachkommen der Hersteller der Objekte zu verständigen.

Kommentare indianischer Künstler und ihre Eindrücke und Anregungen

In zahlreichen Gesprächen an der Nordwestküste und im Anschluss an die Besichtigungen der Berliner Sammlungen durch die indianischen Künstler wurden die Defizite der heutigen Präsentation diskutiert. Dass zeitgenössische Künstler besonderen Wert auf die Ergänzung unserer Sammlung mit zeitgenössischer Kunst legen, darf nicht verwundern. Doch wie würden sie, so unsere Frage, diese Werke im Humboldt-Forum integrieren? Wie würden sie bestimmte Objekte präsentieren? Der international bekannte Tlingit-Künstler Nathan Jackson betonte im August 2010:

»It was a rare and good opportunity to come to Berlin for which I am grateful. I am delighted to have met the whole staff which works on the project and was happily surprised that interpreters were not needed. It was a good working community and I am pleased with the devotion of everyone. I found a couple of unusual and interesting pieces in the collection: a rooster rattle [IV A 766, *Abb. 7*], a thunderbird bowl [IV A 1102], a canoe attributed to Capt. Carpenter. I prefer items which were used for a certain purpose. [...] I have never seen an argillite pipe [IV A 8827] like the one in storage. It has a ›little hat‹, possibly a ceremonial head, and looked like a bear, a 2D-design. The pipe [IV A 797, *Abb. 6*] should be shown from underneath as well, as it has nice carving on the bottom. ›Frog on top of pipe‹: put a mirror underneath it to show art work. – An unusual piece [Adlermaske NA 1277 Nootka, *Abb. 3*], a mask with wings spread out; I have never seen before. It does stand out. [...]. The bear costume stands out as well. It reminded me of the one in the Curtis film ›In the Land of the Head Hunters‹. Bear costumes are rare and powerful in historic ways; mostly there are only masks left.«

Sohn Steven Jackson ergänzte:

»In general it is useful to try to stretch people's preconception. I have already made pieces which resemble some objects of the collection (e.g. the bear costume). I do have respect for the Curtis film and work with fur. However, one has to be careful not to romanticize reality in general and especially in

films. I strongly dislike these romanticized descriptions and illustrations. [...] Show the objects you have as art. Display contemporary artists who have a timeless past together. Different objects should be portrayed differently. In general, you should use more contemporary art, more prints if your budget allows it.«

Der Haida-Künstler Donny Varnell fügte hinzu:

»Most interesting pieces are a pole [IV A 7289], a beaver head dress: carving [IV A 1029], an argillite family scene with wife missing her head – a European scene [IV A 7391]. – To show art: Less is more. I would keep objects in the back, i.e. the collection. The Rooster rattle bridges ideas. – After a while objects become repetitive and all start to look the same like horn spoons. Therefore use single examples rather than quantity.«

Im März 2012 kommentiert der kanadische Taltan-Tlingit-Künstler Dempsey Bob (*Abb. 9*) im Anschluss an die Besichtigung der Berliner Sammlung:

»My approach differs every time. It depends what ideas influence me or if I get inspired by the wood which I am about to use for my carving. I am inspired by the work of my ancestors and the design and technique they have used. I am especially amazed by the accurate carving technique and creativity. I strongly believe that a true artist keeps learning throughout his lifetime, otherwise he would repeat himself.

It is important to be able to see actual objects, rather than just looking at photos published in books. Only by looking at the real object you will be able to understand it fully. I was surprised, for example, at the sizes of some of the objects, as they differed from my perceptions from seeing the photos of the collection.

I have made about 700 pieces so far, it gets harder as I continue. [...] Innovation originates from tradition: Art was built from culture. Art comes from the land. While young artists of my community relate to European art history, European modern artists have stolen ideas from my people. By following western ideas of art, native artists lose the freedom to create what they feel is right, they get pushed into something that is not their own and thereby lose their freedom. Native American culture is rich and creative. But Europeans still do not recognize African, Pacific Island or Native American Art as true art, as they separate art from culture. [...]

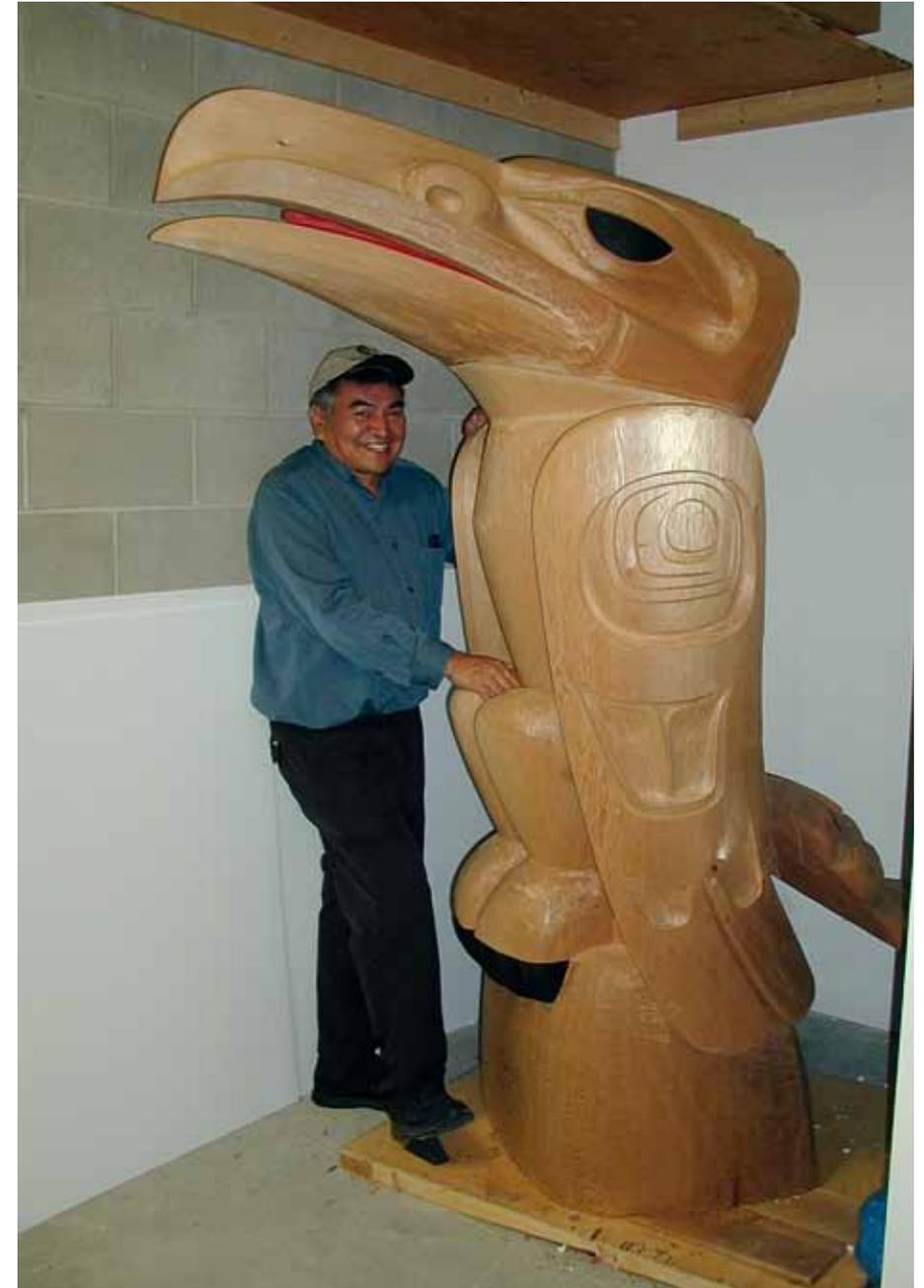
Native American Art in Canada was outlawed until the 1950s. The new wave of Native American Northwest Coast artists like me rebelled against the Canadian government that denied them of their culture. Artists have to



8 Deckelkiste mit verschiedenen Tiermotiven, darunter auch ein Rabe. Haida Gwaii oder Bella Bella, Britisch-Kolumbien, Kanada. Sammlung Adrian Jacobsen 1881, Ethnologisches Museum, Berlin, Inv.-Nr. IVA 800

learn and push for new ideas. But it is important that you become a master first, before starting to innovate. You have to truly master your skills. Only then can you become a master for the future generations to come and only then have you earned the right to innovate, to follow your intuition. However, it is very important that art has to evolve, otherwise art is going to die. I believe it is a great idea to integrate artists in the process of choosing and exposing the objects in Humboldt-Forum, given that they have a different perspective.«

Alle Künstler stimmten in der Beurteilung des Wertes der alten Nordwestküstensammlung überein, alle waren jedoch dezidiert der Meinung, dass im Humboldt-Forum zusätzlich zeitgenössische Werke unbedingt vertreten sein müssen. Darüber hinaus bewiesen ihre Kommentare, dass ihre Auswahl der zu



9 Der Taltan-Tlingit-Künstler Dempsey Bob 2005 im Hangar des Internationalen Flughafens von Vancouver mit einer fast fertigen Rabenskulptur für die dortige Eingangshalle

präsentierenden Objekte nicht unbedingt mit der der Museumswissenschaftler identisch ist. Als Künstler legen sie naturgemäß ästhetische Kriterien an. Diese mit den ethnologischen Fragestellungen im Humboldt-Forum in ein überzeugendes Konzept zu übersetzen, ist die Herausforderung an die Kuratoren und Planer.

Many Histories – Multiple Perspectives: Transpazifische Kontakte heute

Im 19. und 20. Jahrhundert produzierten indianische Künstler für den nord-amerikanischen und europäischen Sammler- und frühen Touristenmarkt. Doch schon damals waren Angebot und Nachfrage nicht statisch. Massenbedarf wie im Klondike-Goldrausch von 1897 steigerten nicht nur die Produktion und minderten in gleichem Maße die Qualität, sondern auch die Zwischenhändler, darunter zahlreiche asiatischer Herkunft, und die Produktionsstätten indigener Massenware änderten sich. Nachbildungen für den Touristenmarkt gelangen auch heute wieder in Massenladungen aus Asien an die Nordwestküste, wo sie vor allem von den Passagieren der großen Kreuzfahrtschiffe aus Nord- und Südamerika, Australien und Europa während ihrer kurzen Landgänge erworben werden. Die Qualitätsunterschiede sind enorm. Die kommerzielle »Asien-Connection« führte jedoch nicht nach China, sondern nach Bali in Indonesien. Dort widmen sich ganze Dörfer der Produktion von Weltkunst, darunter auch der Anfertigung von Totempfählen, Masken und anderer Kleinkunst im Stil der Nordwestküste. Doch die Balinesen haben selbst eine sehr lange Tradition der Schnitzkunst, sie stellen gute und schlechte Kopien und auch Nachempfindungen her, wandeln den Stil der Masken und Wappentiere der Nordwestküste ab. Besonders Adler und Donnervogel ähneln in der spezifischen Ausführung häufig dem indonesischen Garuda. (Abb. 3)

Künstler der Nordwestküste stehen schon seit über 15 Jahren mit ihren Kollegen in Neuseeland in einem überaus fruchtbaren Erfahrungsaustausch. Das Ethnologische Museum hat daher ein neues Projekt beim Bundesministerium für Bildung und Forschung beantragt, mit dem Ziel, balinesische Schnitzer nach diesem Vorbild in den direkten Kontakt mit indianischen Künstlern von der Nordwestküste zu bringen – eine Begegnung, die weiße und asiatische Zwischenhändler zu vermeiden suchen. Bestenfalls wird der Austausch der Künstler von der Nordwestküste mit den balinesischen Schnitzern ebenso fruchtbar werden wie jener mit den neuseeländischen Künstlern. Ein nordwestamerikanischer Künstler, Nicolas Galanin, hat sich längst der balinesischen Maskenkunst angenommen und sie in seinen Werken verarbeitet, nicht als »Wieder-

aneignung« eigener, sondern als »Gegenaneignung« fremder Kunst. Von Galanin erwarb das Ethnologische Museum auch sein erstes Kunstvideo. In der 2006 entstandenen Installation »Tsu Heidei Shugaxtutaan part 1 and 2« zeigt das erste Video eine vom zeitgenössischen Breakdance inspirierte Aufführung, die zu einem traditionellen indianischen Soundtrack getanzt wird (Performance von David Elsewhere), und im zweiten Video dröhnt ein Elektrobeat zu den Schritten eines traditionellen Tanzes (Performance von Dan Littlefield). Musik und Tanz dieser gegensätzlichen Performances provozieren die Frage: Was ist modern, was ist traditionell?

Zeitgenössische Kunst und die Bewegungen globaler Kunstmärkte in ihren Bezug gesetzt zu den traditionellen Wurzeln – diese Thematik und nicht eine einseitig historisch romantisierende Darstellung ihrer Kultur wünschen sich Künstler der Nordwestküste im Humboldt-Forum.

Anmerkungen

1 Das Forschungsprojekt »Eine Geschichte – Zwei Perspektiven: Kulturspezifische Übersetzungsfunktionen des ›exotisch Fremden‹ am Beispiel der *terms of trade* an der pazifischen Nordwestküste anhand der Sammlungen der Staatlichen Museen zu Berlin« ist ein Vorhaben des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin und des John-F.-Kennedy-Instituts für Nordamerikastudien der Freien Universität Berlin. Es wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und läuft vom 1. 4. 2009 bis zum 30. 9. 2012.

2 Vgl. Viola König: (Ein)Sammeln, (Ab)Kaufen, (Aus)Rauben, (Weg)Tauschen – Zeitgeist und Methode ethnographischer Sammlungstätigkeit in Berlin, in: Andrea Bärnreuther / Peter-Klaus Schuster (Hg.): Zum Lob der Sammler. Die Staatlichen Museen zu Berlin und ihre Sammler, Berlin 2009, S. 286–306, und Viola König in Aurel Krause: Die Tlinkit-Indianer. Beigebunden sind: Katalog ethnologischer Gegenstände aus dem Tschuktschenlande und dem südöstlichen Alaska; Ueber die Dörfer der ... Raumes, hg. von Viola König, Hildesheim 2011: Einführung VII-XXVII.

3 Vgl. Douglas Cole: Captured Heritage: The Scramble for Northwest Coast Artifacts, Seattle 1985, S. 37f.

4 Als »Potlatch« werden an der amerikanischen Nordwestküste Geschenkverteilungsfeste bezeichnet, die zu besonderen Anlässen durchgeführt und grundsätzlich von den Gästen mit einem »Gegen-Potlatch« beantwortet werden müssen.

5 Ethnologen verwenden für die Herkunftskulturen häufig den unschönen Begriff der *source communities*, der eine lebende Gemeinschaft verdinglicht.

6 Von Seiten des Ethnologischen Museums sind an dem Projekt Viola König, Peter Bolz und Rainer Hatoum beteiligt, von Seiten des John-F.-Kennedy-Instituts Andreas Etges und Tina Brüderlin.

7 Die Vorträge werden in einem Tagungsband im Reimer Verlag veröffentlicht (2013).

8 Zitiert nach Elisabeth Binder: Das Erbstück seines Stammes, in: *Der Tagesspiegel*, 26. März 2012 (<http://www.tagesspiegel.de/berlin/das-erbstueck-seines-stammes/6371104.html>).